

Irre Zeiten – Verrückte und Verrücktes im Herbst 1989
Ein Geschichten-Wettbewerb
Preis der Halleschen Nervenärzte

Laudatio - Zweiter Preis

Very Barth: Der Abwiegler

Die Jury entschied sich bei dieser Geschichte für einen Preis, weil sie in sehr persönlicher und verdichteter Sicht eine besonders nachhaltig die Erinnerungskultur der Menschen, die die Wende erlebt haben, prägende Erlebnisebene beschreibt:

Die „Demo“

als Gemeinschaftserlebnis, als Quelle der Emotionalisierung von Massen mit ihrer nur in dieser Zeit spürbaren, unverwechselbaren Atmosphäre zwischen innerer Spannung und überschießender affektiver Entladung. Die Fluktuationen von Hoffnung und Enttäuschung und das Wechselspiel von Eskalation und die Deeskalation werden in der Geschichte kurz und beeindruckend geschildert. Außerdem zeigt sie, dass Kriseninterventionen nicht unbedingt Psychiater sondern in erster Linie ganze Menschen brauchen.

Halle, Volkspark, 31. Oktober 2009

Peter Jeschke
Nervenarzt aus Halle

Der Abwiegler

Vermutlich war's der 6. November 1989. Aber wie's mit der zeitlichen Erinnerung so ist: sie kann täuschen.

Etliche Montagsdemos hatten seit dem 7. Oktober '89 Halle wieder und wieder in Unruhe versetzt. Dazu gehörte nicht viel, war doch das ganze kleine Land, die größte DDR der Welt, seit Wochen in permanenter Unruhe. Die große Leipziger Demo hatte schon Geschichte geschrieben.

Auch an diesem späten Nachmittag, der schnell in einen leicht vernebelten Abend übergang, knisterte es auf dem Markt. Die Spannung war zu greifen, die die mehreren zehntausend in Bewegung hielt. "Stasi in die Volkswirtschaft", "Wir bleiben hier", "Kommt die D-Mark nicht zu uns, gehen wir zu ihr hin", waren einige Sprechchöre, die an verschiedenen Stellen des Demonstrationzugs aufwallten. Und Spruchbänder forderten "Gewaltfreiheit für unsere Stadt!" Und immer wieder "Wir sind das Volk", das eine Stunde später einen anderen Zungenschlag bekam, einen wesentlich anderen: "Wir sind e i n Volk". Da dauerte es auch nicht lange, bis einer das Deutschlandlied anstimmte. Viele, viele sangen mit.

Ich bekam Gänsehaut, sogar Angst, mich gruselte. Am Markt noch wurde -vermutlich durch die Genossen aus dem Rathaus - per Lautsprecher durchgesagt, daß an der Eissporthalle offene Mikrofone und Lautsprecher installiert seien. Das Ablenkungsmanöver war zu plump.

Die Massen ließen sich nicht lenken und zogen über die Klement-Gottwald-Straße -- den unteren Bereich des Boulevards -- zum Hansering.

Dort, an der aus Stein gemauerten Rednertribüne schräg gegenüber vom Bezirksgericht, nahmen zu ihnen freundlicheren Zeiten die Genossen der Bezirksparteileitung die Huldigungen des Volkes entgegen, die sie sich durch Schmierer erschlichen hatten.

Kaum, daß das Volk an der großen Freitreppe vorbei war, verkrümelte es sich nach Hause vor den Westfernseher oder in die Kneipen, in denen Bier und Schnaps und Bockwurst billig zu haben waren.

Heute aber war niemand bestellt. Keiner war geschmiert, es sei denn, die agent provokateurs der Stasi. Die weitaus meisten waren aus freien Stücken auf der Straße, weil sie Veränderung wollten - welche auch immer.

Wieso an der Rednertribüne am Hansering ebenfalls offene Mikrofone und Lautsprecher installiert waren, wunderte mich ein wenig. Über dem nur durch die Straßenleuchten erhellten Hansering bildeten sich dünne Nebelschwaden, die kühle, feuchte Herbstluft wurde durch die Menschenmassen aufgeheizt. Hier war buchstäblich ein Kessel am dampfen. Es war nur eine Frage der Zeit, wann er hochgehen würde. Die Worte aus den Lautsprechern waren dazu geeignet, mehr Druck auf den Kessel zu bringen.

Ich hatte einen Standplatz etwa zehn, zwölf Meter hinter und leicht oberhalb des Mikrofons gefunden.

Die Sprecher waren für mich nicht sichtbar.

Einer, der sich als Arzt vorstellte, gab einen kurzen Bericht über die Situation im städtischen Gesundheitswesen. Die Ärzte und Schwestern könnten die Krankenversorgung bald nicht mehr gewährleisten, weil es an Medikamenten und Verbandsmaterial mangle.

Eine sehr hohe weibliche Stimme, die offensichtlich einer Krippenerzieherin oder Kindergärtnerin gehörte, keifte mehr als sie sprach. Sie wolle nie wieder mit den ihr anvertrauten Kindern Soldaten, spielen müssen oder sinnlose Entwicklungsbögen ausfüllen. Außerdem fühlte sie sich mit ihren Kolleginnen gelegentlich mißbraucht, wenn die Stasi über manche Eltern Auskunft von ihnen verlangte.

Ein Bunese, ein Mitarbeiter der Buna-Werke in Schkopau, die für die verdreckteste Luft über Halle mitverantwortlich waren - sprach darüber, daß viele Anlagen dort hoffnungslos überaltert seien and sie ständig bis zum Anschlag fahren würden, es wäre ein Wunder, daß bisher noch kein größerer Unfall mit Folgen für die ganze Region passiert sei.

Zwischendurch konnte ich in unmittelbarer Umgebung des Mikrofons immer wieder leichtes Gerangel beobachten. Es sah so aus, als ob auch Personen an's Mikro drängten, die ihren Suff rausbrüllen wollten. Sie wurden beiseitegeschoben.

Eint tiefe, sonore Stimme legte sich beruhigend über die Massen. Ganz wenige Sätze, in denen es um Ruhe bewahren und Besonnenheit ging. Und dann, sinngemäß:

Auch in Rumänien gehen die Menschen auf die Straße. Wie wir eben erfahren haben, hat es in Timisoara durch den Einsatz bewaffneter Kräfte Tote gegeben. Ihnen zu Ehren wollen wir eine Minute schweigen.

Das Summen und Knistern hörte auf. Stille über dem Hansering. Zehntausende Menschen, über denen Wölkchen aufstiegen. Nicht nur Zigarettenqualm. Kein Hüsteln, kein Räuspern.
Stille.

Und nach der Minute sagte dieselbe Stimme:

Und nun gehen wir alle friedlich nach Hause.

Mir richteten sich die Nackenhaare auf. Davon, daß das Knistern schlagartig aufhörte.

Es dauerte keine große Weile, ehe der Hansering leer war und wieder Autos fahren.

Very Barth